

## ZUR TOPOGRAPHIE DER VILLINGER ALTSTADT

KONRAD SPINDLER

Mit 16 Textabbildungen

Bedeutende Tierknochenfunde<sup>1</sup> aus einem Brunnen der mittelalterlichen Wüstung „Altstadt“ bei Villingen im Schwarzwald geben Anlaß, das Wichtigste, was von dieser spätestens wohl im 14. Jahrhundert aufgelassenen Siedlung aus historischer und archäologischer Sicht zu sagen ist, kurz zusammenzustellen. Dabei bietet es sich an, auch die spärlichen, in mancher Hinsicht aber aufschlußreichen mittelalterlichen Kleinfunde aus dem Villingen Raum mitzubehandeln, da diese bislang nur teilweise veröffentlicht sind<sup>2</sup>.

Ortsnamenskundlichen Erwägungen folgend ist Villingen als -ingen-Ort wohl auf eine nach der Landnahme 259/260 n. Chr. erfolgte alamannische Gründung zurückzuführen. Die erste schriftliche Erwähnung „ad Filingas“ in einer Urkunde Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen fällt allerdings erst in das Jahr 817 n. Chr. Nur indirekt läßt sich das Alter aus historischen Quellen etwas erhöhen, als bereits 762 n. Chr. das 2,5 km entfernt gelegene Dorf Nordstetten (Abb. 1) genannt wird, dessen Name man sicher zu Recht als „nördlich der Stadt“, also Villingens, deuten darf<sup>3</sup>. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung Villingens waren die durch Kaiser Otto III. 999 n. Chr. verliehenen Markt-, Zoll-, Münz- und Bannrechte. Die dem Grafen Berthold für den ihm gehörenden Ort Villingen ausgestellte und von Otto III. in Rom handsignierte Urkunde verblieb sorgfältig gehütet im Besitz der Stadt und gelangte erst 1809 auf nicht ganz legalem Wege an das Generallandesarchiv in Karlsruhe<sup>4</sup>.

Mit der Verleihung dieser Privilegien ging zweifelsohne ein wirtschaftliches Erstarken einher, zumindest bezeugen in nordischen Münzschätzen gefundene Denare des Grafen Berthold, die um 1000 n. Chr. in Villingen geprägt wurden, die Ausnützung des örtlichen Münzrechtes<sup>5</sup>.

Bekanntlich verlegten die Zähringer dann zu Beginn des 12. Jahrhunderts den Ort von der linken auf die geräumigere rechte Brigachseite (Abb. 1). Die seitdem sogenannte „Altstadt“ zu beiden Seiten des Steppach-Flüßchens verlor an Bedeutung und muß allmählich wüst geworden sein. Als einziges Bauwerk blieb lediglich der romanische Turm

<sup>1</sup> Siehe dazu A. v. D. DRIESCH/M. KOKABI, Tierknochen aus einem Brunnen der mittelalterlichen Wüstung „Altstadt“ in Villingen. Fundber. aus Baden-Württ. 4, 1979, 371 ff.

<sup>2</sup> P. REVELLIO, Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen — Gesammelte Arbeiten (1964) 61 (mit Abb.). 52–55 (mit Abb.). — F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit A 11 (1970) 280 Taf. E, 9 c; 9, 10. — Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 357 f. Abb. 17. — U. LOBBEDEV, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arb. z. Frühmittelalterforsch. 3 (1968) 147 Taf. 43, 1–6.

<sup>3</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 62.

<sup>4</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 63–66. — H.-J. WOLLASCH, Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen 1 (1970) 1.

<sup>5</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 66.



Abb. 1 Die mittelalterliche Topographie von Villingen. Der durch Bodenfunde abgesicherte Bereich der Wüstung „Altstadt“ ist gerastert.

der Altstadtkirche bis in unsere Tage erhalten. Das Langhaus dieser Kirche wurde erst 1853 zugunsten eines neugotischen Baues abgebrochen. In welche Zeit die Errichtung der romanischen Kirche fällt, läßt sich urkundlich nicht belegen. Allgemein gilt die Mitte des 12. Jahrhunderts als Entstehungsdatum. Doch wird man P. REVELLIO Recht geben müssen, der darauf hinweist, daß man mit dem Hochführen eines Kirchenbaues in der Altstadt nicht rechnen könne, wenn gleichzeitig in der Zähringerstadt bereits der Bau des Münsters im Gange war<sup>6</sup>. Nach K. GRUBER<sup>7</sup> sind die ältesten Bauteile des Münsters in die Zeit um 1130 zu datieren. An der Altstadtkirche sprechen ohnehin verschiedene Architekturdetails, wie die Stockwerkgestaltung mit Lisenen und Rundbogenfriesen, die dreiteiligen Gruppenfenster im obersten Geschosß und die beiden an den Ecksteinen des Rundbogenfrieses eingemauerten Flachreliefs — das eine mit Flechtbandmuster, das andere

<sup>6</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 96–99.

<sup>7</sup> K. GRUBER, Zur Baugeschichte des Villingen Münsters. Mein Heimatland 29, 1942.

mit der Darstellung eines Basilisken, der zwei Menschen angreift —, für ein höheres, wohl karolingisch-ottonisches Alter<sup>8</sup>.

Wenn die Angaben in der frühesten Villingener Chronik richtig sind, erfolgte die mit einer Verlegung verbundene Neugründung der Stadt Villingen durch die Zähringer im Jahre 1119<sup>9</sup>. Der Ort wurde, wie Freiburg und Offenburg auch, im üblichen Zähringer Bauplan mit Achsenkreuz und ovalem Grundriß geplant. Ein Stichkanal längs der Sehne des Brigachknies versorgte die Stadt mit Wasser, das in den für Zähringergründungen so bezeichnenden, ungedeckten Rinnen durch die Straßen geleitet wurde. Wohn- und Wirtschaftsgassen gliederten die Innenbebauung in regelmäßige Hofstätten und Quartiere. „Es war eine Zeit voll frischen Lebens, voll neuer Gestaltungen, dieses 12. Jahrhunderts, in dem die Neugründung vollzogen wurde. Der Adel hatte begonnen, seinen Sitz in den Bauernhöfen zu verlassen, baute sich nun seine Burgen in luftiger Höhe. Und eben jetzt begann der Vormarsch in das unbesiedelte Gebiet des Schwarzwaldes. Gerade aus dieser Bewegung mußte die Gründung neue Kraft ziehen. Hier in Villingen wurde nun das Vieh des neuerschlossenen Gebietes gegen das Getreide der Baar ausgetauscht. Hier in Villingen, als der einzigen gewerblichen Siedlung weithin, deckten die Baarer Bauern ihren gewerblichen Bedarf, seit ihre Kaufkraft gestiegen war, dadurch, daß sie für ihr Getreide in dem neubesiedelten Schwarzwald willkommenen Absatz fanden. Hier hat nun zunächst wohl das Tuchmachergewerbe großen Auftrieb bekommen, das aus den Herden der ungewöhnlich großen Weideallmende seinen Rohstoff bezog“<sup>10</sup>.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts (1218 n. Chr.) fällt die Stadt für gut drei Jahrzehnte unter staufische Herrschaft. In diese Zeit wird die Errichtung der starken Stadumwehrung gesetzt, wenngleich darüber keine historischen Nachrichten vorliegen. Lediglich der in den Urkunden jener Zeit feststellbare Wechsel der Stadtbezeichnung von „villa“ bzw. „oppidum“ zu „castrum“ läßt diese Vorgänge spüren. Das staufische Befestigungswerk schützte die Stadt über alle Zeitläufte hinweg und trotzte auch erfolgreich allen Belagerungsversuchen. Der Mauerbering prägt noch heute das Stadtbild; die Innenmauer mit Riетtor, Oberem Tor und Bickentor blieb weitgehend erhalten, während das Niedere Tor dem Amtsgericht, die Außenmauern, die Basteien und Vortürme der Anlage von Grünflächen und Baumalleen gewichen sind. Um 1250 wird Villingen fürstenerbergisch. Wenig später (1271) legte der einzige verheerende Brand die Stadt in Schutt und Asche. Vornehmlich die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts wird durch zahlreiche Klostergründungen geprägt, als deren Folge über die wirtschaftliche Bedeutung hinaus die Stadt auch zu einem kulturellen und sozialen Mittelpunkt der Baar wird (Johanniter 1253, Dominikanerinnen nach 1255, Minoriten 1267, Franziskaner 1268, Klarissinnen 1278). Das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit schließlich verbringt Villingen unter habsburgischer Herrschaft (1326–1802) im vorderösterreichischen Landesteil<sup>11</sup>.

Über das Schicksal der Altstadt nach Gründung der Zähringerstadt ist wenig bekannt. Sie muß vornehmlich seit der Umwehrung der Neugründung zu Beginn des 13. Jahrhunderts nach und nach wüst geworden sein. Indirekt läßt sich das Auflassen der Siedlung

<sup>8</sup> Die Reliefsteine sollen jetzt nicht mehr vorhanden sein; Teile von ihnen befänden sich im Museum Villingen, sind aber derzeit nicht auffindbar: H. BRÜSTLE, Villingen — Aus der Geschichte der Stadt (1971) 111.

<sup>9</sup> Das sonst nicht bezeugte Datum wird in der durch H. HUG verfaßten „Villingener Chronik von 1495 bis 1533“ überliefert: RODER (Hrsg.) (1883).

<sup>10</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 69.

<sup>11</sup> BRÜSTLE, Villingen<sup>8</sup> 30 ff.

lediglich einmal näher erhellen. 1240 wird eine Schwesterngemeinschaft in der Altstadt erwähnt, die ihren Sitz bei der Nikolauskapelle hatte<sup>12</sup>. Die Fundamente dieser Kapelle sollen noch westlich des Hauses Marbacher Straße 25, also nur wenig nördlich der Altstadtkirche, im Boden stecken<sup>13</sup>. Diese Nonnen verließen nun nach 1255 ihren alten Sitz, um intra muros das Haus des Patriziers Vetter zu beziehen, nach dem sie sich dann Vetersammlung nannten<sup>14</sup>. Der Umzug des Ordens muß gleichsam stellvertretend für eine allgemeine Tendenz, die Wohnplätze in der unbefestigten Altstadt zugunsten der gut geschützten Hofstellen innerhalb der Mauern der Zähringerstadt zu verlassen, gewertet werden. Allerdings besagen Urkunden von 1270 und 1621, daß gelegentlich bescheidene Gehöfte im Bereich der Altstadt existierten. Auch auf frühneuzeitlichen kartographischen Werken und Stadtansichten sind verschiedentlich einzelne Häuser innerhalb der aufgelassenen Siedlung eingetragen, doch wird eine dichte stadtartige Bebauung, wie sie zu Beginn des 12. Jahrhunderts bestanden haben muß, nicht mehr erreicht. Das Gelände der Wüstung wurde erst im Zuge der industriellen Stadterweiterung in unserem Jahrhundert wieder überbaut.

Wenn ich richtig sehe, fällt die Ersterwähnung der Altstadtkirche in das Jahr 1090<sup>15</sup>. Sie wahrte ihre Bedeutung als Pfarrkirche bis in das 16. Jahrhundert hinein, während das Münster in der Zähringerstadt so lange nur Filialkirche blieb. Man „ließ die Kirche im Dorf“, wie W. MÜLLER treffend formulierte<sup>16</sup>, so daß sie die Zeiten überdauern konnte, bis man ihr im 19. Jahrhundert das Langschiff nahm. Auch das seit 1317 erwähnte stattliche Beinhaus am Südrand des Altstadtfriedhofs muß bis ins 18. Jahrhundert bestanden haben<sup>17</sup>. Der Friedhof um die Altstadtkirche dient nach mehrmaligen Erweiterungen noch heute als Bestattungsplatz der Gemeinde.

Wie die Altstadt, so sind auch die fünf mittelalterlichen Burgstellen im Weichbild Villingens abgegangen. Ihre Bewohner konnten dem Sog der wohlbefestigten Zähringerstadt auf die Dauer nicht standhalten. Rumstal, Warenburg, Schlöfle, Schlößlebühl<sup>18</sup> und Kapf<sup>19</sup> lassen nicht einmal mehr obertägig Mauerreste erkennen (Abb. 1). Während vom Schlöfle und vom Schlößlebühl weder historische noch archäologische Quellen zeugen, ergaben 1959 durchgeführte Grabungen für den Kapf erste Hinweise<sup>20</sup>. Danach dürfte es sich bei dieser Abschnittsbefestigung um eine Fliehburg, vielleicht für das abgegangene Dorf Waldhausen, handeln.

<sup>12</sup> G. STEGMAIER, Zur Frühgeschichte der Villingener Frauenklöster und ihrer Topographie. Villingen und die Westbaar — Veröffentl. d. Alemann. Inst. 32 (1972) 155–174 (bes. 165).

<sup>13</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 144.

<sup>14</sup> STEGMAIER, Frühgeschichte<sup>12</sup> 165 ff. — REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 144.

<sup>15</sup> J. FUCHS, Die Stadt Villingen im 12. und 13. Jahrhundert. Villingen und die Westbaar — Veröffentl. d. Alemann. Inst. 32 (1972) 86–99 (bes. 87).

<sup>16</sup> W. MÜLLER, Die Kirchengeschichte Villingens im Mittelalter. Villingen und die Westbaar — Veröffentl. d. Alemann. Inst. 32 (1972) 100–126 (bes. 106).

<sup>17</sup> MÜLLER, Kirchengeschichte<sup>16</sup> 114.

<sup>18</sup> Im Villingener Stadtwald sind die Anlagen „Schlöfle“ (Distrikt V, Germanswald) und Schlößlebühl (Distrikt I, Neuhäuslewald) zu unterscheiden. Entgegen U. RODENWALDT, Der Villingener Stadtwald (1962) 30, liegen die sternförmig zusammenlaufenden Waldwege nicht beim „Schlößlebühl“, sondern beim „Schlöfle“. Schlößlebühl liegt 5,7 km westsüdwestlich vom Stadtzentrum Villingens außerhalb des Kartenausschnittes auf unserer Abb. 1.

<sup>19</sup> W. HÜBENER, Beiträge der frühgeschichtlichen Archäologie zur Geschichte der Baar. Villingen und die Westbaar — Veröffentl. d. Alemann. Inst. 32 (1972) 42–55 (bes. 55).

<sup>20</sup> K. SPINDLER/W. HÜBENER, Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapf bei Villingen im Schwarzwald, Magdalenenberg 2 (1972) 51–90, hier bes.: Der Kapf im Mittelalter, S. 86–88.

Die kleine Wasserburg Rumstal im Wieselbachtal wird 1139 erstmals erwähnt<sup>21</sup>. 1259 verkaufte das Kloster Salem den Hof an die Stadt Villingen; danach soll er aufgelassen worden sein. In der Urkunde von 1516 wird er nur noch als „ain alt burgstall“ bezeichnet. Schanzarbeiten während des letzten Krieges gewährten einige Einblicke in die Anlage. Sie besitzt eine von einem Graben umgebene Ringmauer mit 30 m Durchmesser, diese gemörtelt und mit recht sauber gesetztem Quaderwerk verblendet. Im Innern ließen sich Reste eines im Grundriß quadratischen Bergfriedes mit zwei Meter starken Fundamentmauern nachweisen. An der Ostseite der Ringmauer deutet ein Sandsteinpfosten wohl auf einen Zugang hin<sup>22</sup>.

Auch über die 1,5 km südlich der Stadt Villingen gelegene Warenburg liegen nur dürftige Quellen vor. Die Burg wird urkundlich erst 1320 erwähnt, wenngleich nicht auszuschließen ist, daß Name und Gründung auf den Baargrafen Warin (710–774) zurückgehen<sup>23</sup>. Nach wechselvollem Schicksal gerät die Burg im Jahre 1466 durch Kauf an Villingen. 1556 wird sie bereits als ruinös geschildert. Wie urkundlich bezeugt und auf Stadtansichten dargestellt, überdauerte sie als unbefestigter Meierhof bis in den Dreißigjährigen Krieg<sup>24</sup>. Im Gelände erkennbar ist heute nur noch ein Grabengeviert von 90 m auf 90 m Größe mit etwas unruhigem Innenrelief.

Einige Bodenfunde können die mittelalterliche Geschichte und Topographie Villingens weiter beleuchten.

So lassen sich im Bereich der Altstadt insgesamt drei merowingerzeitliche Friedhöfe nachweisen, über die bislang aber nur unsystematische Beobachtungen vorliegen (Abb. 1). Der wichtigste scheint sich im Gewann „Am Blutrain“ zu erstrecken; er liegt etwa 300 m nordnordöstlich der Altstadtkirche gegen Schwenningen und grenzt damit ziemlich dicht an die dazugehörige Siedlung. Die ersten Gräber dieser Nekropole wurden 1903 bei der Anlage von Gärten hinter den Häusern Marbacher Straße 24 und 25 entdeckt. Nach E. WAGNER fanden sich zwei Spathaklingen, drei Scramasaxe, zwei Speere und Reste eines Schildbuckels in ihnen<sup>25</sup>. Es muß sich also um mindestens drei Gräber gehandelt haben, wahrscheinlich aber um mehr, da der schwere Breitsax in der Regel nicht mehr mit einer Spatha vergesellschaftet ist. Von diesen Waffen fand F. GARSCHA bei seiner Materialaufnahme vor dem letzten Kriege noch eine Spatha, zwei Saxe und eine Lanzen spitze vor<sup>26</sup>. Nach der Plünderung des Museums 1945 meldet P. REVELLIO lediglich das breite Blatt eines Saxes und zwei Lanzen spitzen, die auf Tülle und Blatt Rillenverzierung und Punktkreise zeigen<sup>27</sup>. Bei unseren Museumsarbeiten 1971 ließen sich folgende Gegenstände als vom Blutrain stammend identifizieren:

Sax, Eisen, stark verrostet, L. noch 54 cm (Abb. 2, 2). Fundzettel: Blutrain.

Sax, Eisen, fragmentiert, nur Spitzenteil erhalten, L. noch 34,5 cm (Abb. 2, 1). Identifiziert nach REVELLIO 1964, 19.

<sup>21</sup> FUCHS, Villingen<sup>15</sup> 88.

<sup>22</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 21–24. — Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 356–357.

<sup>23</sup> RODENWALDT, Stadtwald<sup>18</sup> 25.

<sup>24</sup> K. S. BADER, Kürnberg, Zindelstein und Warenburg — Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald. Schauinsland 64, 1937, 93–128, bes. 144 ff. — RODENWALDT, Stadtwald<sup>18</sup> 29 f.

<sup>25</sup> E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Großherzogtum Baden 1. — Das Badische Oberland (1908) 114.

<sup>26</sup> GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 280 Taf. E 9 c.

<sup>27</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 19. 61 mit Abb. 2.

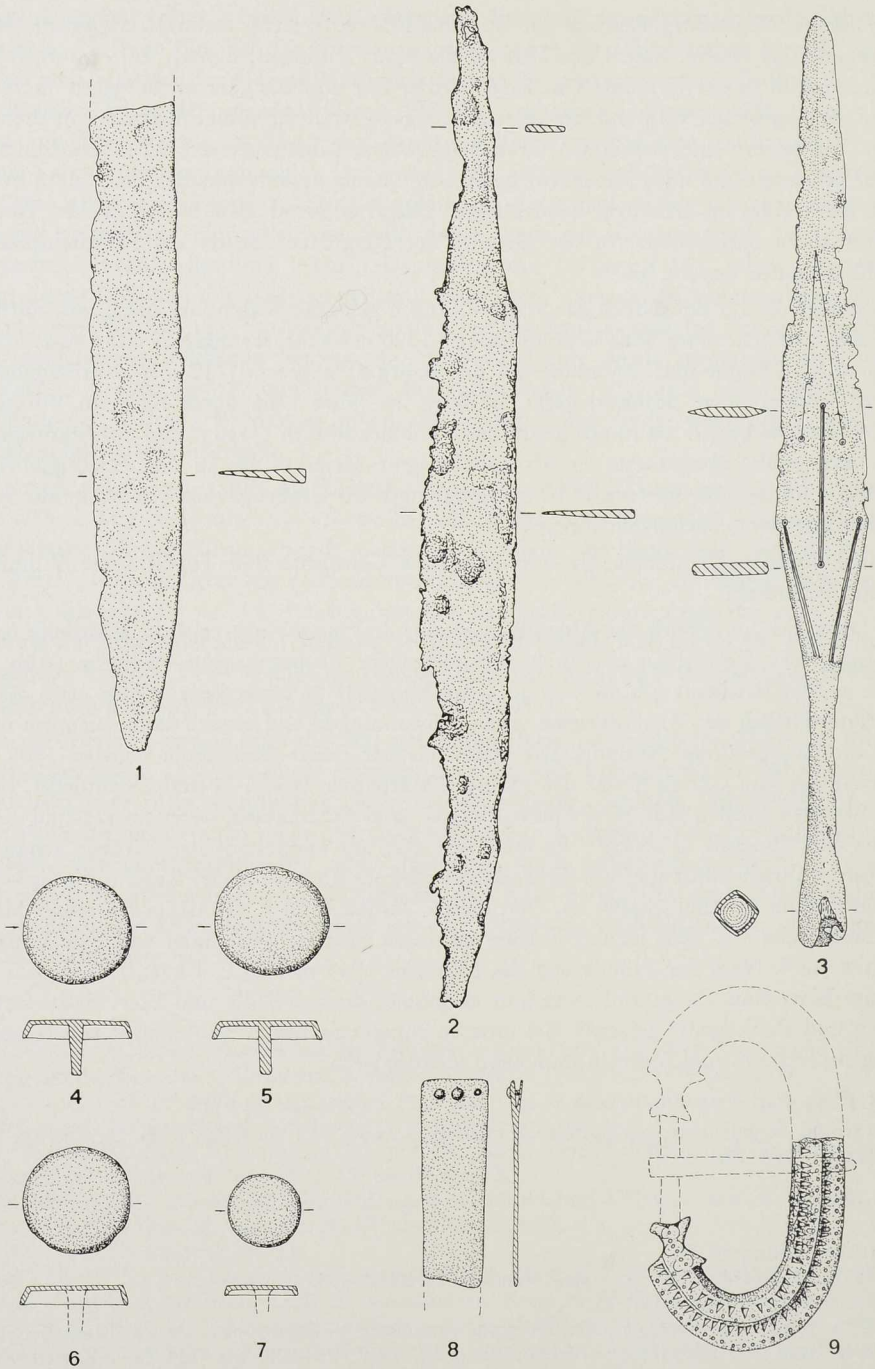


Abb. 2 Villingen, Blutrain. Grabfunde. 1—3 Eisen; 4—9 Bronze. 1—3 Maßstab 1 : 4; 4—9 Maßstab 1 : 2.

Lanzenspitze, Eisen, rillen- und kreisaugenverziert, in der Tülle noch hölzerne Schaftreste, L. 50 cm (Abb. 2, 3). Identifiziert nach REVELLIO 1964, 19 und 61.

Drei Saxscheidenknöpfe, Bronze, davon zwei mit noch erhaltenem Mitteldorn, Dm. 2,9 cm (Abb. 2, 4–6). Inv.-Nr. 2980; Fundzettel: Blutrains (1903).

Saxscheidenknopf, Bronze, Mitteldorn fehlt, Dm. 1,9 cm (Abb. 2, 7). Inv.-Nr. 2980; Fundzettel: Blutrains (1903).

Riemenzunge, Bronze, fragmentiert, L. noch 5,6 cm (Abb. 2, 8). Fundzettel: Blutrains (1903).

Außerdem befinden sich noch ohne nähere Angaben folgende merowingerzeitliche Gegenstände im Stadtmuseum Villingen:

Spatha, Eisen, in drei nicht zusammenpassende Teile zerbrochen und fragmentiert, L. zusammen noch 77 cm (Abb. 3, 3).

Schnalle mit festem Beschlag, Bronze, mit kupfernem Dorn, L. 7,7 cm (Abb. 3, 1).

Pfeilspitze, Eisen, tordiert, mit geschlitzter Tülle, Spitze fehlt, L. noch 9,2 cm (Abb. 3, 4).

Die Spatha dürfte sicher mit einer der von WAGNER bzw. der von GARSCHA erwähnten identisch sein. Bei der Gürtelschnalle kann nur aufgrund der den Saxscheidenknöpfen gleichenden Patina eine Herkunft vom Blutrains vermutet werden. Da die Auflistung bei WAGNER keine Vollständigkeit anstrebt, könnte auch die tordierte Pfeilspitze vom nämlichen Gräberfeld stammen, zumal andere beigabeführende merowingerzeitliche Fundstellen um Villingen nicht bekannt sind. Allzu zeitlos ist die Form einer fundortlosen kleinen Lanzenspitze im Museum Villingen (Eisen, Länge 13 cm, Abb. 3, 2), als daß man auch nur einen Verdacht über Fundumstände äußern könnte. Eine schwere eiserne Bartaxt, ebenfalls ohne Fundort im Stadtmuseum (Länge 14,7 cm, Abb. 3, 5), ist sicher wesentlich jünger und dürfte dem hohen bis späten Mittelalter, wenn nicht der frühen Neuzeit angehören. Sie kann also keinesfalls im Zusammenhang mit den genannten Grabfunden gesehen werden.

Die beiden von WAGNER und REVELLIO erwähnten Lanzenspitzen bereiten ebenfalls Identifizierungsschwierigkeiten. Bei der einen handelt es sich zweifelsohne um die auch von uns aufgenommene (Abb. 2, 3). Eine zweite bildet REVELLIO mit Fundort Blutrains ab; es ist die gleiche, die GARSCHA unter Marbach, Kreis Villingen, führt<sup>28</sup>. F. STEIN hat sich um eine Klärung bemüht<sup>29</sup>. Fest steht, daß die Marbacher Lanze silberne Nagelköpfe an der Tülle besitzt, die GARSCHAS Lanze nicht aufweist und aus formenkundlichen Gründen auch nicht haben kann. Da nun das Museum Villingen eine mit Silberköpfen besetzte Lanze mit Fundort Marbach besitzt, wäre das Problem an sich schnell gelöst, wenn nicht die Maßangaben einander widersprechen würden. Die echte Marbacher Lanze müßte nach dem alten Fundbericht<sup>30</sup> eine Länge von 40 cm haben, während die im Museum Villingen verwahrte Silberkopfspitze nur 34 cm mißt. Dagegen weist die von REVELLIO dem Blutrains zugeschriebene, von GARSCHA für Marbach in Anspruch genommene Lanze die erforderliche Länge von 40 cm auf, wobei letzterer mit dem Hinweis „ehemals mit Silbernieten“ seine Fundortangabe abzusichern sucht. Das fragliche Stück ist jetzt leider verschollen, so daß eine Klärung nicht mehr zu erzielen ist.

1921 stieß man im Gewann Blutrains wieder auf Befunde, die von REVELLIO als Gräber

<sup>28</sup> GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 214 Taf. 60, 14.

<sup>29</sup> F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit A 9 (1967) 280.

<sup>30</sup> Westdt. Zeitschr. 6, 1887, 293.

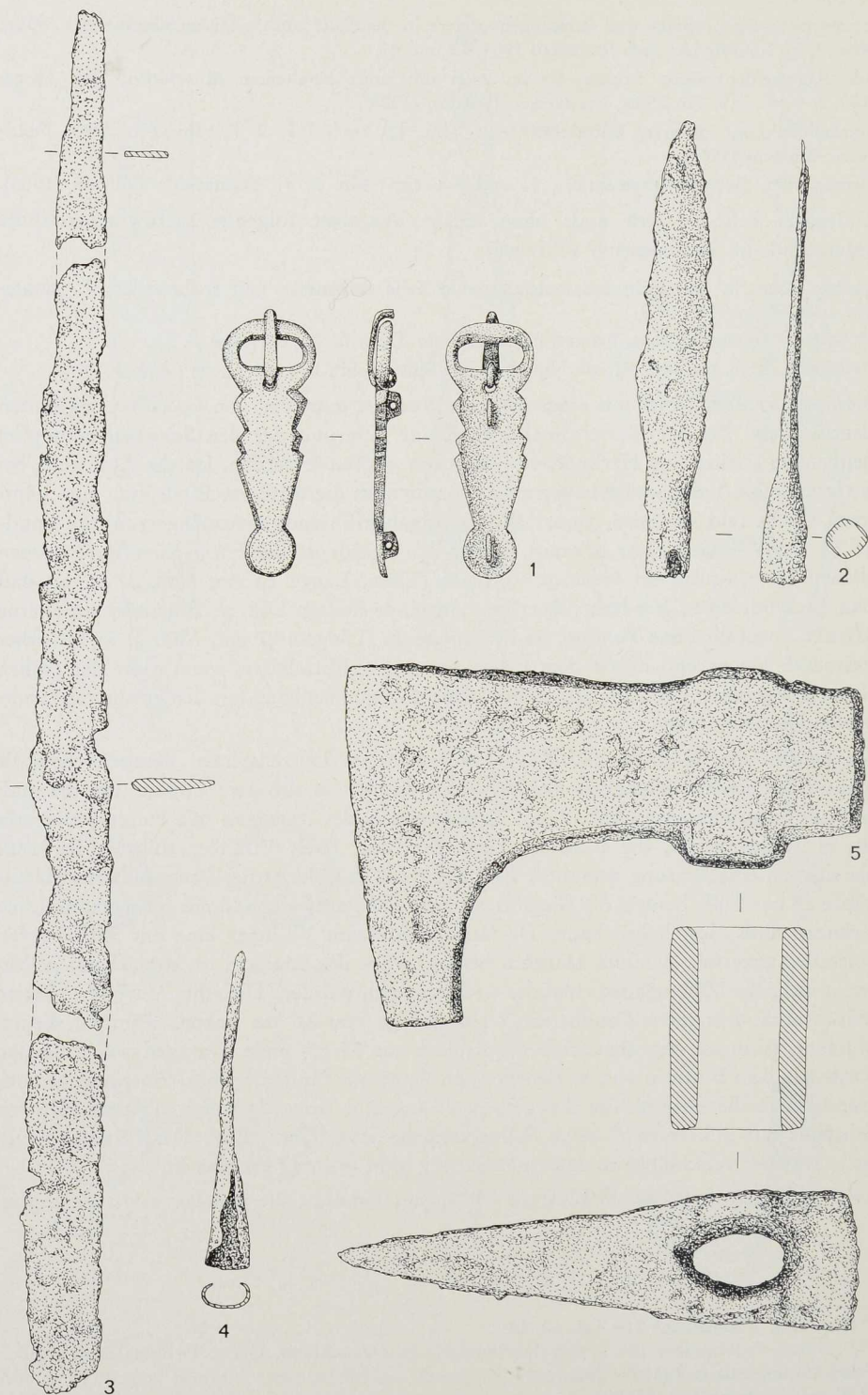


Abb. 3 Stadtmuseum Villingen, ohne Fundortangabe. 1 Bronze; 2–5 Eisen. Maßstab 1 : 2 (3 Maßstab 1 : 4).



in Fortsetzung des bereits 1903 angeschnittenen Friedhofes gedeutet wurden<sup>31</sup>. Dabei beobachtete er in ca. 1 m Tiefe ein dunkles Band, das kleine Fragmente von Terra sigillata und ein Falzziegelbruchstück enthielt. Offenbar handelte es sich um den AbschwemmhORIZONT einer weiter hangaufwärts gelegenen römischen Station. „In diese Schicht waren viele Reihengräber eingetieft, die von West nach Ost orientiert waren. Es mögen über 40 beigabenlose Gräber gewesen sein“. Da die Fundstelle durch senkrechtes Absprengen der Sandgrubenwände aufgeschlossen wurde, ließen sich die Befunde nur im Profil beobachten. Außer geringen Verfärbungen auf der Sohle hätten die Gruben *keinerlei* Metall- oder Knochenfunde erbracht. An anderer Stelle heißt es aber, daß die „Skelette *nahezu völlig* vergangen waren“. Im Abraum fand sich das Bruchstück einer Kerbschnittschnalle<sup>32</sup> und ein Mittelerg des Marc Aurel für Lucilla 164/169 n. Chr.<sup>33</sup>. Die Fundstelle schließt unmittelbar südlich an das Areal der 1903 aufgedeckten beigabenführenden Gräber an. Bei weiteren Abgrabungen für Sand- und Schottergewinnungsmaßnahmen 1924 stieß man auf ähnliche Befunde wie drei Jahre zuvor.

Für unsere Betrachtungen ist vor allem das spätantike Fundstück von Bedeutung:

Kerbschnittschnalle, Bronze, fragmentiert, neben der Bruchstelle deutliche Rostspuren, wohl von einem eisernen Dorn, L. noch 5,5 cm (*Abb. 2, 9*). Inv.-Nr. 2276.

Ein zweites Gräberfeld wurde 1935 entdeckt; es befindet sich wenig südlich der Wüstung, etwa 300 m südsüdöstlich der Altstadtkirche, nahe der Einmündung des Dürreheimer Weges in die Marbacher Landstraße. Dort wurden im Gewann „Beim Hohenstein“ beim Ausheben des Wasserleitungsgrabens zum Hochbehälter (Grundstück Nr. 2206) zwei Gräber freigelegt, die angeblich in eine nicht durch Funde datierte Brand- bzw. Kulturschicht eingelassen waren. Das nördliche Grab war zerstört und soll zwei Schädel enthalten haben. Das südliche Grab maß 2,97 m auf 0,6 m und war 1,3 m in den anstehenden Muschelkalk eingetieft. Beigaben fehlten<sup>34</sup>. Die Bestattungen waren von Ost nach West orientiert. Die Fundstelle liegt etwa 450 m südlich der Gräber vom Blutrain<sup>35</sup>. Ein drittes Gräberfeld konnte am Westrand der mittelalterlichen Wüstung ca. 200 m westlich der Altstadtkirche lokalisiert werden. Dort fand man um 1908 an der Ecke zur Gerwigstraße hinter dem Haus Altstadtstraße 6 mehrere von West nach Ost ausgerichtete Steinkistengräber. In einem Grab lag Keramik; im übrigen zeigten sich die Bestattungen beigabenlos<sup>36</sup>. Das mittlerweile verschollene Schälchen war „von außen rohem, innen geschwärztem Ton und ohne Töpferscheibe gefertigt. Die Höhe betrug 6 cm, der obere Durchmesser 7 cm; der Hals war schief nach außen gestellt; der Bauch zeigte nur eine kurze Wölbung“.

Die drei Gräberfelder Blutrain, Hohenstein und Altstadtstraße gruppieren sich in bemerkenswerter Weise um das Areal, welches sich nicht nur aufgrund der Namenstradition

<sup>31</sup> P. REVELLIO, Die Baar in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Schr. d. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. d. Baar u. d. angrenzenden Landesteile in Donaueschingen 18, 1924, 35–53 (bes. 48 f.). — P. REVELLIO, 50 Jahre im Dienste der Erforschung der Frühgeschichte der Baar — Ein Rückblick. Maschinenschr. (1963) 15 Abb. 16. — REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 19. 61 mit Abb.

<sup>32</sup> GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 280 Taf. 9, 10.

<sup>33</sup> K. CHRIST, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland — Abt. II Baden-Württemberg, Bd. 2 Südbaden (1964) 233.

<sup>34</sup> Im Stadtmuseum Villingen befindet sich ein Pappkarton mit menschlichen Knochen mehrerer Individuen, dabei Fundzettel: Reihengräberfunde 1935.

<sup>35</sup> Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 383. — REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 20. 62. — GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 280.

<sup>36</sup> REVELLIO, Baar<sup>31</sup> 49. — REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 62. — GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 280.

und des erhalten gebliebenen romanischen Kirchturms, sondern auch durch archäologische Aufschlüsse als der Bereich der mittelalterlichen Wüstung Altstadt zu erkennen gibt.

So meldet bereits WAGNER, daß eine flüchtige Grabung im Friedhof auf Mauerwerk führte<sup>37</sup>. Auch beim Neubau der Häuser in der Altstadtstraße stieß man auf Mauerfundamente<sup>38</sup>. Ebenso fanden sich in dem 1945 von der Gärtnerei Ebert übernommenen, südlich des Altstadtfriedhofes gelegenen und später in diesen mit einbezogenen Gelände zahlreiche Steinsetzungen<sup>39</sup>. Dort kamen auch mittelalterliche Scherben, die in das Stadtmuseum Villingen gelangten<sup>40</sup>, zutage (Abb. 4). Es handelt sich dabei hauptsächlich um graue, teilweise geriefte Drehscheibenware, die vornehmlich dem 13. Jahrhundert angehören dürfte<sup>41</sup>. Lediglich ein Randstück (Abb. 4, 1) ist blaugrau gebrannt und wird auch aufgrund der unterzogenen Randlippe ins 14. Jahrhundert zu datieren sein.

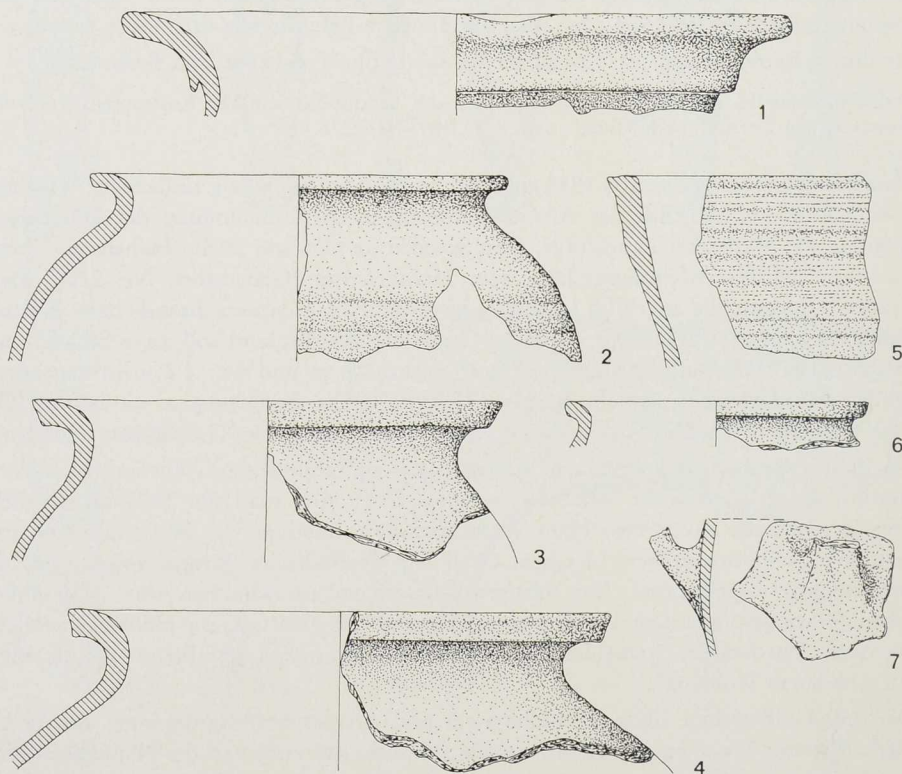


Abb. 4 Villingen, Beim Hohenstein. Mittelalterliche Siedlungskeramik, Lesefunde aus dem Bereich der ehemaligen Gärtnerei Ebert. Maßstab 1 : 2.

<sup>37</sup> WAGNER, Fundstätten<sup>25</sup> 113 f.

<sup>38</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 62.

<sup>39</sup> Gewanne „Mittel Klein Eschle“ und „Beim Hohenstein“. Zumindest Teile dieser Steinpackungen können auch zu einem bronzezeitlichen Gräberfeld gehören: Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 278; klärende Untersuchungen wären wünschenswert, da von dort u. a. ein Rixheimschwert und eine Bronzenadel mit Trompetenkopf stammen.

<sup>40</sup> Inv.-Nr. 2981 unpubliziert.

<sup>41</sup> Zur Datierung mittelalterlicher Keramik siehe: LOBBEDEY, Untersuchungen<sup>2</sup>.

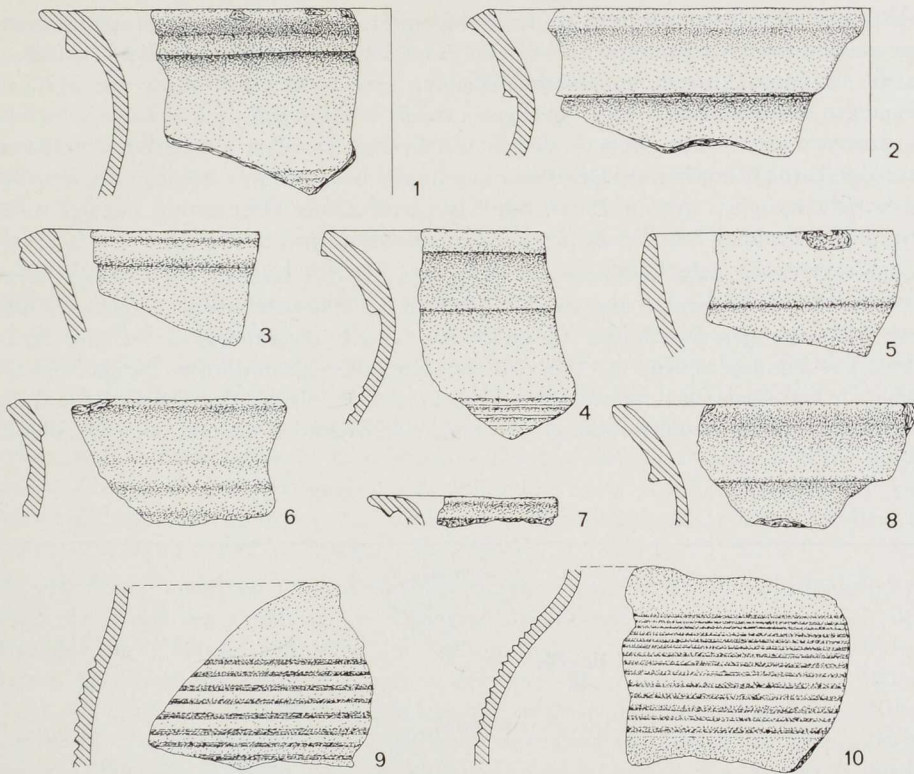


Abb. 5 Villinger, Hoptbühl. Mittelalterliche Siedlungskeramik, Streufunde im Bereich eines Mauerzuges. Maßstab 1 : 2.

Weiter wurde beim Neubau des Villinger Gymnasiums im Gewann Hoptbühl 1971 beim Ausheben eines Gasleitungsgrabens wenig östlich der Sporthalle ein Mauerfundament angeschnitten. Die Fundstelle liegt 5 m östlich der Vorbaucecke. Der Graben schnitt den Befund im spitzen Winkel, so daß die fast genau nordsüdlich verlaufende Mauer auf 7 m Länge beobachtet werden konnte. Das Fundament besaß eine Höhe von 1,5 m und eine Breite von ca. 1 m. Es war aus mittelgroßen, nur grob behauenen Buntsandsteinblöcken aufgemörtelt (Abb. 6). Reste des aufgehenden Mauerwerkes ließen sich nicht mehr erkennen. Im Bereich der Fundstelle konnten oberflächlich und in der Humuszone mittelalterliche Scherben aufgesammelt werden (Abb. 5), bei denen es sich vornehmlich um blaugraue Drehscheibenware handelt. Die Keramik macht insgesamt einen etwas jüngeren Eindruck als die Funde vom Friedhofsareal (Abb. 4) und dürfte in ihrer Mehrheit dem 14. Jahrhundert angehören<sup>42</sup>. Die Fundstelle liegt gut 400 m nördlich der Altstadtkirche und bildet den am weitesten vom Gotteshaus entfernten Siedlungsbeleg.

<sup>42</sup> Siehe Anm. 41. — Nähere Angaben zu Abb. 5: 1. Randscherbe, blaugraue Ware, gerieft, Rdm. 19 cm; — 2. Randscherbe, blaugraue Ware, Rdm. 21 cm; — 3. Randscherbe, blaugraue Ware, Rdm. 17 cm; — 4. Randscherbe, hellrötlicher Ton, gerieft; — 5. Randscherbe, blaugraue Ware, Rdm. 18 cm; — 6. Randscherbe einer Ofenkachel, hellbrauner Ton, Rdm. 16 cm; — 7. kleine Randscherbe, blaugraue Ware, Rdm. 12 cm; — 8. Randscherbe, blaugraue Ware, Rdm. 20 cm; — 9. 10. Wandscherben, blaugraue Ware, gerieft.

Neben den Scherbenfunden und den an mehreren Stellen aufgedeckten Mauerfundamenten weisen noch zwei Brunnen im Gewann Hoptbühl auf die mittelalterliche Besiedlung in der Villingener Altstadt hin. Nach Mitteilung von Anwohnern wurde vor 1970 am damaligen Stationenweg, jetzt Sportgelände des neuen Villingener Gymnasiums, der Brunnen 1 angeschnitten (Abb. 6). Die Fundstelle liegt ca. 30 m südwestlich der Südostecke des Turnhallengeländes. Der Füllschutt in der Brunnenröhre konnte seinerzeit nur teilweise ausgehoben werden. Datierende Kleinfunde kamen nicht zutage, dagegen sollen wie auch in Brunnen 2 zahlreiche Tierknochen gefunden worden sein<sup>43</sup>.

Brunnen 2 wurde beim Ausheben der Baugrube für den Neubau des Villingener Gymnasiums 1971 angeschnitten und von Mitarbeitern der Magdalenenberg-Grabung im Auftrag des damaligen Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg untersucht. Die Fundstelle liegt ca. 1 m vor der Mitte der südwestlichen Turnhallenwand (Abb. 6). Die Grabungen beschränkten sich auf eine Reinigung der Fundstelle und auf das Ausheben der Brunnenfüllung. Es ergab sich folgender Befund: Die Gesamttiefe

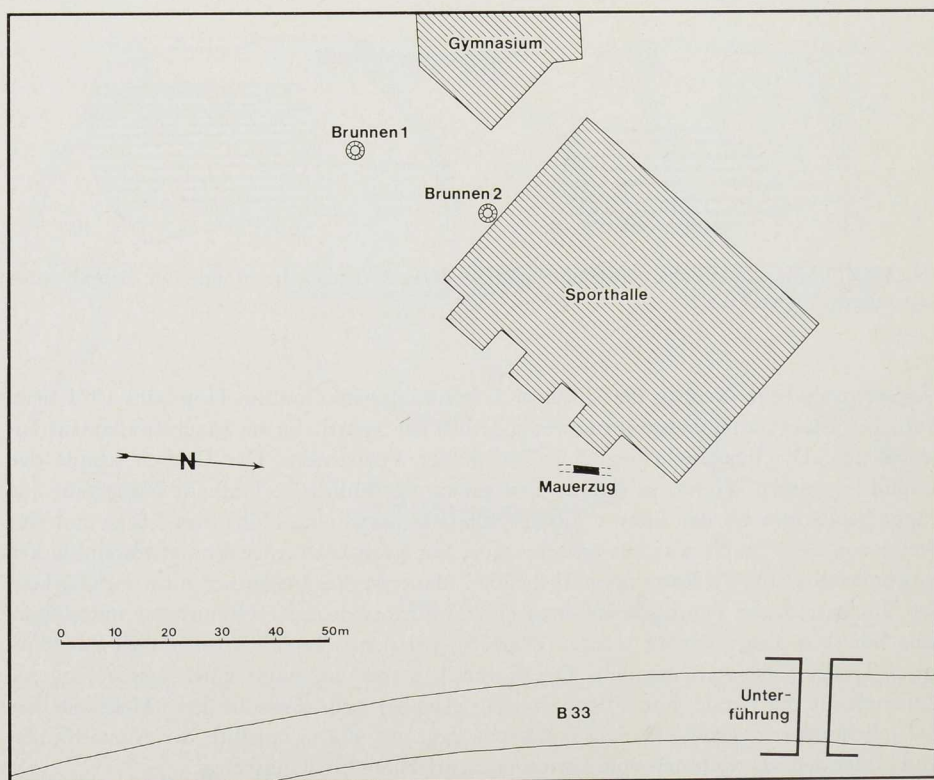


Abb. 6 Villingen, Hoptbühl. Mittelalterliche Siedlungsspuren: Brunnen 1 und 2 sowie Mauerzug.

<sup>43</sup> Verbleib unbekannt.

des Brunnens betrug zum Zeitpunkt der Untersuchung noch 6,5 m. Da die Oberfläche ca. 0,5 m abgeschoben war, ist die ursprüngliche Tiefe des Brunnens ohne Aufbau auf ca. 7,0 m zu veranschlagen. Zur Anlage des Wasserspeichers wurde zunächst ein kreisrunder Schacht von oben 2,4 m lichter Weite, nach unten enger werdend, in den anstehenden Muschelkalkfelsen eingemeißelt. In diesen wurde – etwas nach Westen versetzt – in Trockenmauertechnik die Brunnenröhre mit einem Durchmesser von 1,1 m aufgemauert, wobei der unterste Meter blanker Fels blieb. Die Mauerung setzte erst bei einer Tiefe von 5,5 m auf einer ausgemeißelten Felsstufe ein, so daß der Brunnen nach unten in ein kleines Wassersammelbecken endete, welches nach Beendigung der Ausgrabungsarbeiten sogleich wieder mit klarem Wasser vollief. Im untern Teil zwischen 5,5 m und 1,4 m unter Grabungsniveau wurde mit plattigen Kalksteinen gemauert, während man den oberen Teil der Brunnenröhre mit Sandsteinblöcken hochzog. Den freibleibenden Raum im Bauschacht hinterfüllte man mit Lehm und Kalksteinsplitt (Abb. 7–9). Der Brunnen war bis zur heutigen Oberfläche mit Steinen und Schlamm gefüllt. Abgesehen von wenigen Schlackenstücken, Ziegelbrocken und Holzspänen enthielt er keine datierenden Kleinfunde. Dagegen fanden sich zahlreiche Reste von Tierskeletten, die sich vornehmlich in einer Tiefe von 3,0 m bis 3,2 m verdichteten (siehe dazu den Beitrag von A. v. D. DRIESCH und M. KOKABI, S. 371 ff.).

Die drei Bestattungsplätze und die ebenfalls im einzelnen dargestellten Siedlungsspuren lassen das Areal der abgegangenen Villingener Altstadt relativ gut abstecken. Mit den Befunden im Gewann Hoptbühl und den mittelalterlichen Scherben im südlichen Bereich des Friedhofes erstreckt es sich in der Nord-Süd-Achse auf mindestens 500 m Länge, während sich die Ost-West-Ausdehnung zwischen den Grundmauern der Nikolauskapelle und den Mauerfundamenten in der Altstadtstraße derzeit auf knapp 250 m festlegen läßt. Die Siedlung wurde von einem kleinen Rinnsal, dem Steppach, durchflossen. Dem Wasserbedarf dienten Brunnen, die offensichtlich die einzelnen Höfe versorgten. Näheres über die Innenbebauung der Siedlung läßt sich nicht sagen. Das Zentrum des Ortes scheint jedenfalls die Altstadtkirche gewesen zu sein, um die herum nach Aufgabe der peripher gelegenen merowingerzeitlichen Gräberfelder dann ein Kirchfriedhof entstand.

Aus den Gräbern stammen auch die ältesten Funde. Bemerkenswert ist das Fragment einer spätantiken Kerbschnittschnalle, die sicher komplett im Boden gelegen hat, da Rostspuren vom Dorn am Rahmen angebacken sind. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei ihr um einen Grabfund handelt, zumal sie ja bei Erdarbeiten in einem ansonsten beigabenlosen Teil des Gräberfeldes zutage kam. Der Fund deutet an, daß offensichtlich schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. am Blutrain bestattet wurde. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß auch die Siedlung am Steppach bis in diese frühen Tage der alamannischen Landnahme zurückreicht. Ausweislich der Beigaben aus den Waffengräbern von 1903 hatte die Siedlung sich jedenfalls spätestens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts fest etabliert. Die beigabenlosen Gräber am westlichen und südlichen Ortsetter zeigen an, daß die besiedelte Fläche im 7. und im beginnenden 8. Jahrhundert bereits das Areal eingenommen haben dürfte, welches gleichermaßen durch die hochmittelalterlichen Scherbenfunde wie durch Mauerreste ausgewiesen ist (Abb. 1), wenn sich auch das Frühmittelalter bislang nicht durch einschlägige Siedlungsfunde belegen läßt. In die Zeit um 700 ist nach Ansicht der Kirchenhistoriker<sup>44</sup> ein ältester Kirchenbau in Villingen zu setzen. Damit dürfte dann ein allmähliches Auflassen der drei Nekro-

<sup>44</sup> MÜLLER, Kirchengeschichte<sup>16</sup> 102.

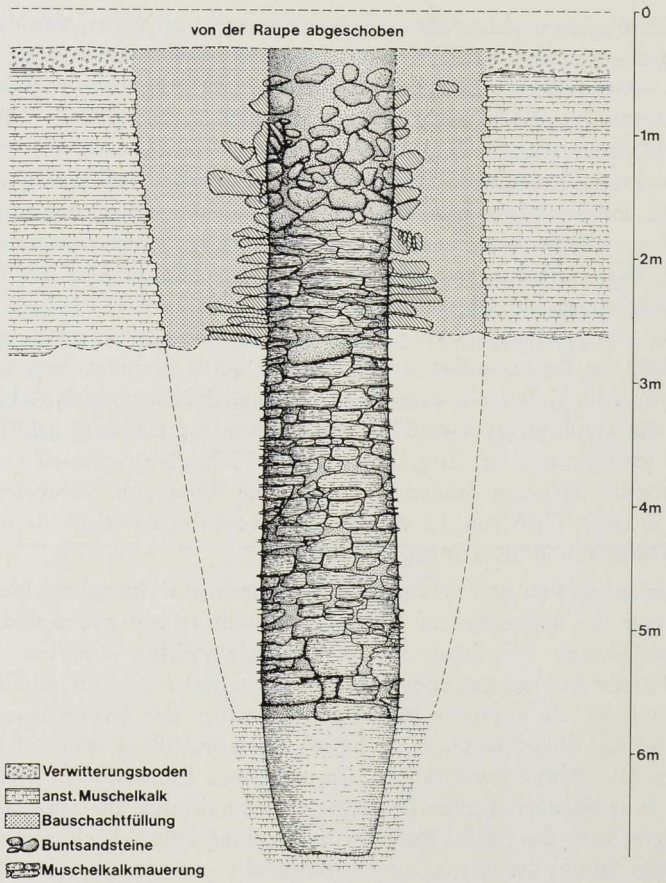


Abb. 7 Villingen, Hoptbühl. Mittelalterlicher Brunnen; Grabung 1971, Profil.

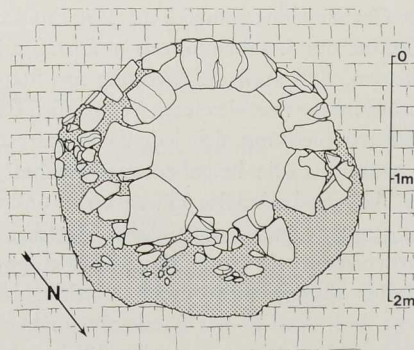
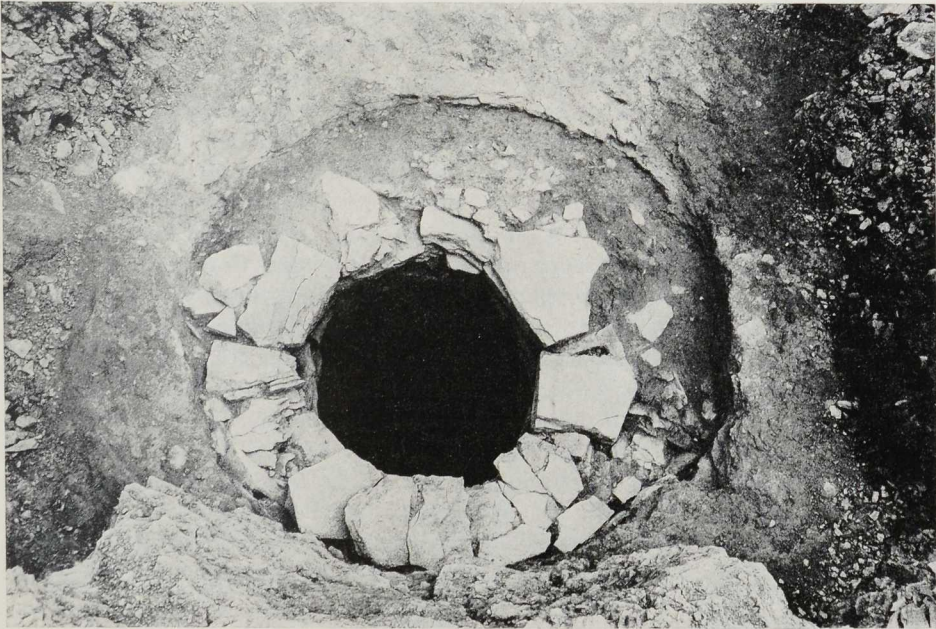


Abb. 8 Villingen, Hoptbühl. Mittelalterlicher Brunnen; Grabung 1971, Planum ca. 2,7 m unter Niveau. Legende wie Abb. 7.



1



2

Abb. 9 Villingen, Hoptbühl. Mittelalterlicher Brunnen; Grabung 1971. 1 Oberer Teil der Brunnenröhre am Rand der Baugrube für die Sporthalle; 2 Planum ca. 2,7 m unter Niveau. (Aufnahmen G. GALLAY)

polen im Ortsetter zugunsten des zentralen Kirchfriedhofes einhergehen. Seit dieser Zeit wird dann die Kirche den Mittelpunkt des Ortes gebildet haben. Ein hölzerner Vorgängerbau der karolingisch-ottonischen Anlage kann nur hypothetisch erschlossen werden. Er ist wohl dort zu lokalisieren, wo sich heute noch der romanische Turm der Altstadtkirche erhebt. Leider lassen sich die im Altstadtbereich an verschiedenen Stellen aufgedeckten Mauerfundamente nicht näher datieren. Man kann aber die Anwendung gemörtelter Steinbauweise zumindestens für Profanbauten in der Baar wohl relativ spät ansetzen, vielleicht erst in die Zeit nach 1000<sup>45</sup>. Die oben beschriebenen Scherbenfunde geben zu erkennen, daß die Villingener Altstadt im 13. Jahrhundert noch besiedelt war, einzelne Höfe wohl auch bis ins 14. Jahrhundert bewirtschaftet wurden. Vor allem in der Umwehrung der Zähringerstadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts dürfte die Ursache für das Wüstwerden der Altstadt zu sehen sein. Die großzügig und geräumig angelegte Neugründung bot genügend Platz, die feste Mauer hinreichend Sicherheit in Kriegs- und Notzeiten. So ist der nach 1255 erfolgte Umzug der Schwestern aus der Altstadt auf die andere Brigachseite wohl als Folge eines zunehmenden Schutzbedarfes zu verstehen, das schließlich zu einer mehr oder weniger vollständigen Auflassung der Siedlung am Steppach führte.

Archäologische Zeugnisse aus der Frühzeit der Zähringerstadt sind nur in geringem Umfang bekannt. Von diesen kommt dem Aufschluß beim Franziskanerkloster erhöhte Bedeutung zu, da er für die Datierung mittelalterlicher Keramik in Südwestdeutschland einen wichtigen Grundstock bildet.

1943 errichtete man vor dem Franziskanerkloster auf dem sogenannten Ossianderplatz einen Luftschutzbunker. Dabei wurde der an dieser Stelle gelegene mittelalterliche Friedhof des Klosters angeschnitten<sup>46</sup>. Unter der Gräberschicht kamen insgesamt vier Gruben zum Vorschein, die zu Häusern aus der Zeit vor der Klostergründung gehört haben müssen. Die Gruben besaßen einen unregelmäßig rechteckigen bis quadratischen Grundriß von etwa 2 m Durchmesser und waren ca. 1,6 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Wände hatte man mit armdicken Pfosten versteift und diese durch Flechtwerk miteinander verbunden. Auch von den Abdeckvorrichtungen für die Gruben sollen sich Bohlenreste erhalten haben. REVELLIO, der die Befunde sicherte, hält die Anlagen für Latrinen, doch ist eine Nutzung für Gewerbe- oder Lagerzwecke wohl auch nicht auszuschließen. Da auf dem Ossianderplatz nur ein winkliges Grabensystem ausgehoben wurde, lassen sich aus der Verteilung der Gruben keine Schlüsse auf die Größe der Hofstellen<sup>47</sup> ziehen, zumal gleichartige weitere Befunde durchaus noch im Boden stecken können. Grube 1 enthielt reichliches Scherbenmaterial, aus dem sich einige Gefäße vollständig zusammensetzen ließen (Abb. 10). Darunter finden sich drei bauchige Töpfe, ein Schälchen, ein Deckel sowie Randscherben von fünf weiteren Gefäßen, eines davon mit Stempel- und Wellenmuster auf der Schulter. Die Keramik ist klingend hart gebrannt, von dunkelgrauer bis schwarzer Farbe und auf der Drehscheibe hergestellt<sup>48</sup>. Die Kulturschichtenabfolge läßt außer Zweifel, daß die Gehöfte, zu denen die Gruben gehörten, vor der Anlage des Klosterfriedhofes abgerissen wurden. Für die Weihung dieser Nekropole ist das Jahr 1275 überliefert<sup>49</sup>, welches damit als terminus ante quem für die

<sup>45</sup> Dazu HÜBENER, Beiträge<sup>19</sup> 52.

<sup>46</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 52–55. — Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 357 f. Abb. 17. — LOBBEDEY, Untersuchungen<sup>2</sup> 147 Taf. 43, 1–6.

<sup>47</sup> Dahingehende Interpretationsversuche REVELLIOS<sup>46</sup> sind wohl doch zu hypothetisch.

<sup>48</sup> Stadtmus. Villingen, Inv.-Nr. 3020.

<sup>49</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 54.



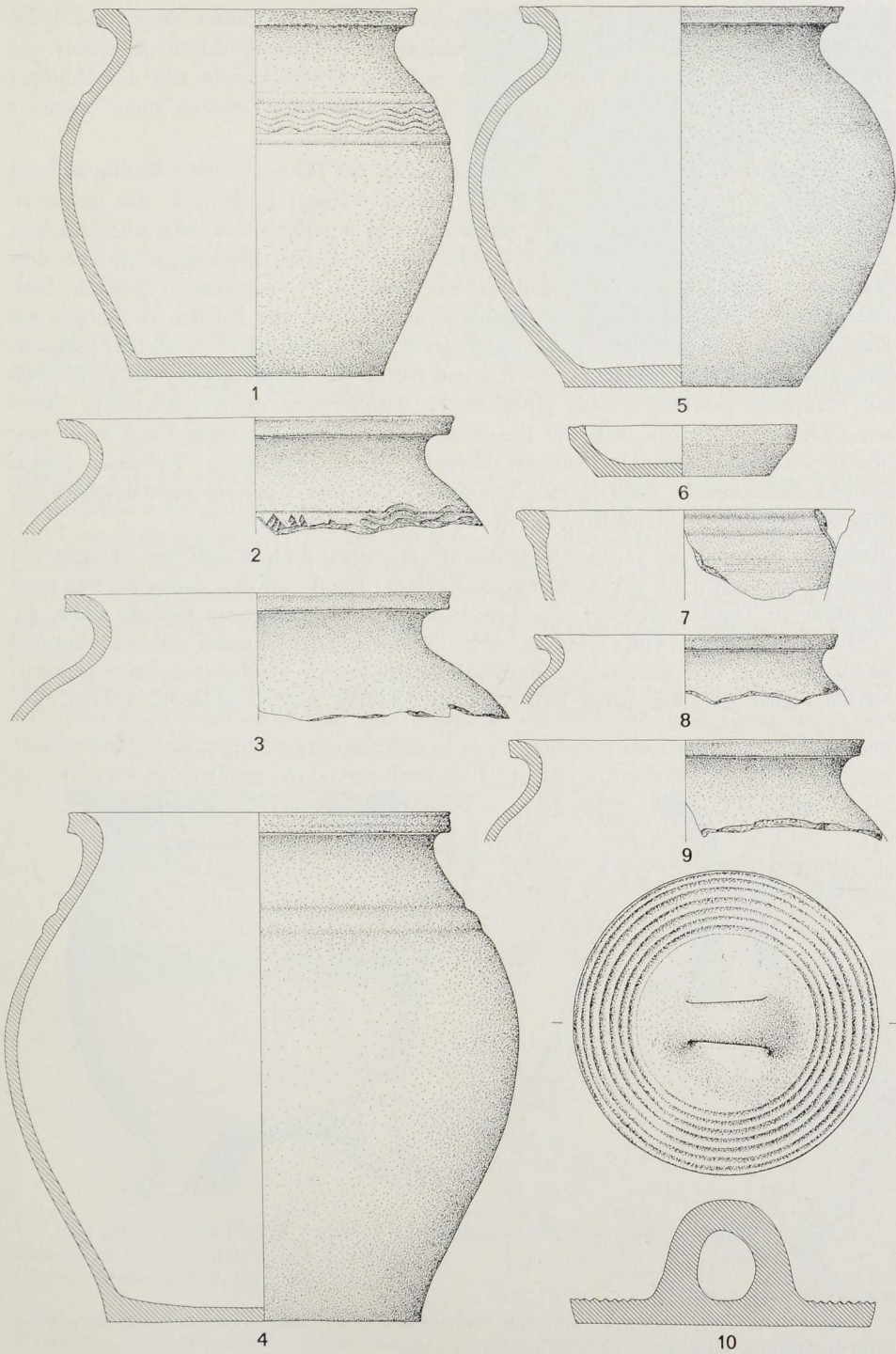


Abb. 10 Villingen, Franziskanerkloster. Mittelalterliche Keramik aus einer Latrinengrube. Maßstab 1 : 3.

Keramikfunde zu gelten hat. Die Tongefäße vom Franziskanerkloster lassen sich folglich den wenigen mittelalterlichen Keramikkomplexen zuordnen, die historisch relativ gut zu datieren sind. Ähnliche Zeitstellung ist auch für Scherbenfunde von der Villingener Altstadt (Abb. 4) anzunehmen, da sie bis in Einzelheiten der Keramik vom Ossianderplatz (Abb. 10) gleichen.

Ein weiterer schöner Gefäßfund kam im Hinterhof des Hauses Niedere Straße 66 beim Ausheben der Fundamentgräben für eine Garage zutage. Es handelt sich um einen Dreifußtopf mit Henkel (Abb. 11), schiebengedreht aus grauschwarzem, klingend hart gebranntem Ton<sup>50</sup>. Er dürfte wie auch ein weiteres kleines Henkeltöpfchen aus dem Stadtgebiet<sup>51</sup> (Abb. 12) ins 13., vielleicht auch erst ins 14. Jahrhundert gehören. Dem Dreifußtopf von der Niederen Straße ähnelt ein Grapen, der bei den Grabungen am Kapf gefunden wurde<sup>52</sup> (Abb. 13). Auch dieses Gefäß besteht aus klingend hart gebranntem, schiebengedrehtem, blaugrauem Ton und wurde von uns aufgrund von Vergleichen mit Münzschatzgefäßen<sup>53</sup> in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. Allerdings hatten wir auch hervorgehoben, daß der Einzelfund eines Tongefäßes vom Kapf wohl eher Waldbewirtschaftungsmaßnahmen (Waldweide, Jagd, Holzschlag, Köhlerei, Spreukratzen, Pechsammeln, Zeidlerei etc.) zuzuschreiben ist und in keinem inneren, geschweige denn datierenden Zusammenhang mit der Befestigung zu sehen ist.

Blaugraue Keramik des 13. bis 14. Jahrhunderts stammt auch in größeren Mengen von Liebhabergrabungen auf der Warenburg<sup>54</sup>. Es liegen Rand- und Wandscherben von etwa elf größeren Töpfen (Abb. 14; 15, 1–3, 6–8, 10), Fragmente von Deckeln (Abb. 15, 4, 5) und das Füßchen eines Grapens (Abb. 15, 9) vor, alles klingend hart gebrannt und schiebengedreht. Von den anderen mittelalterlichen Burgen wurden noch keine nennenswerten Funde gemeldet, schon weil man auf Schlößle und Schlößlebühl bislang nicht

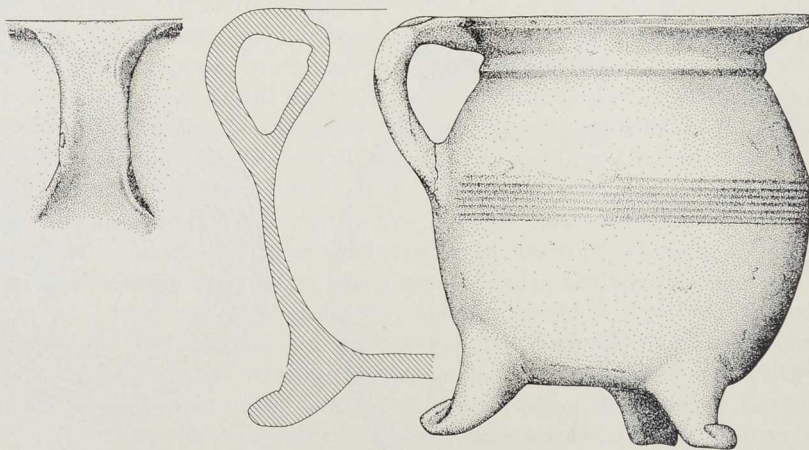


Abb. 11 Villingen, Niedere Straße. Mittelalterlicher Grapen, Einzelfund. Maßstab 1 : 3.

<sup>50</sup> Verbleib Privatbesitz.

<sup>51</sup> Fundort Stadtgebiet Villingen, nicht näher lokalisierbar; Stadtmus. Villingen, ohne Inv.-Nr.

<sup>52</sup> SPINDLER/HÜBENER, Kapf<sup>20</sup> 83 f. Abb. 16.

<sup>53</sup> SPINDLER/HÜBENER, Kapf<sup>20</sup> 84 mit Anm. 31–33.

<sup>54</sup> Laiengrabungen ca. 1970. Stadtmus. Villingen, ohne Inv.-Nr.



Abb. 12 Villingen, Stadtgebiet. Kleines mittelalterliches Henkeltöpfchen, Einzelfund. Ohne Maßstab. (Aufnahme Foto-Hugel)

gegraben hat. So verwundert es eigentlich, daß trotz größerer Eingriffe von Rumstal keine Funde, nicht einmal Tonscherben bekannt sind. Lediglich ein bronzenener Zierknopf mit Tierornament soll dort 1932 innerhalb der Ringmauer aufgefunden worden sein. Das Stück wurde von GARSCHA in seine Rubrik „Funde der Reihengraberzeit (Ende 5. bis Anfang 8. Jahrhundert)“ eingegliedert<sup>55</sup>. Ist diese Einordnung richtig, so hätten wir einen bemerkenswert frühen archäologischen Beleg für eine Siedlungsanlage im Wieselbachtal.

Damit wären alle einschlägigen mittelalterlichen Fundstellen in und um Villingen knapp referiert. Zwar erwähnt REVELLIO noch weitere Funde mittelalterlicher Keramik aus dem Stadtgebiet<sup>56</sup>, doch gelangte diese offenbar nicht ins Museum. Dort existiert lediglich noch ein schlichter Henkelkrug (Abb. 16), der dem Ende des Mittelalters, vielleicht auch erst

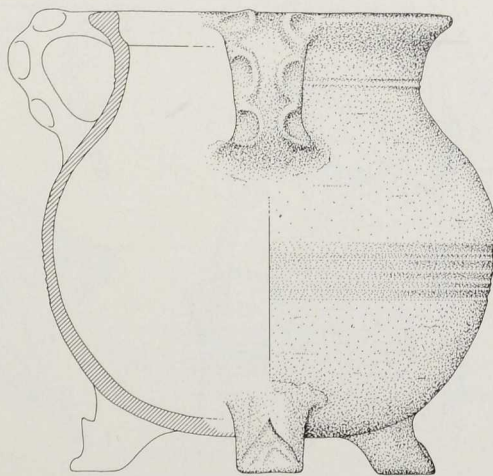


Abb. 13 Villingen, Kapf. Mittelalterlicher Grapen, Grabung 1959. Maßstab 1 : 3.

<sup>55</sup> GARSCHA, Alamannen<sup>2</sup> 280. — Bad. Fundber. 3, 1933—1936, 60. — Ehemals Stadtmus. Villingen, jetzt verschollen.

<sup>56</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 55.

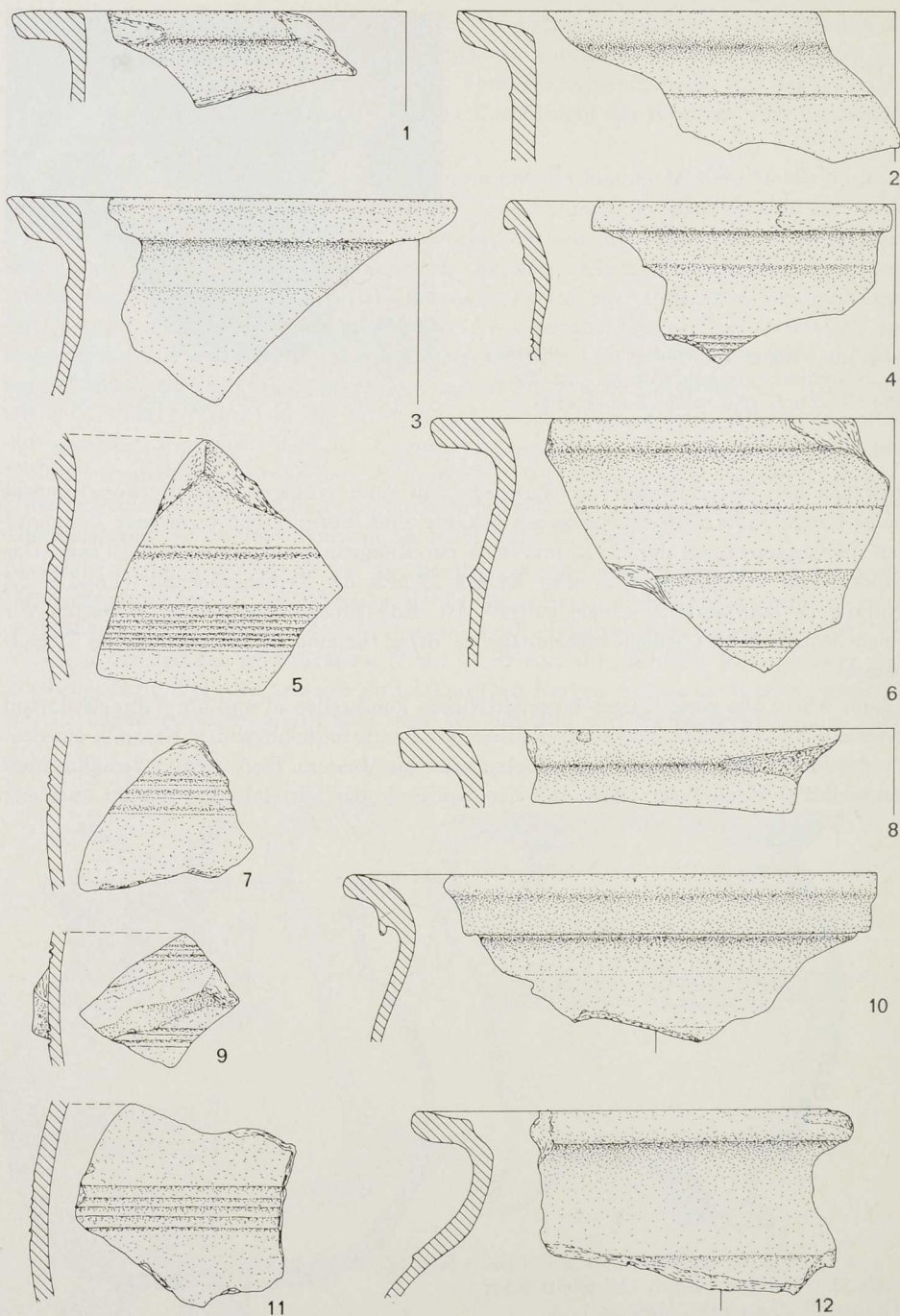


Abb. 14 Villingen, Warenburg. Mittelalterliche Siedlungskeramik, Grabungsfunde. Maßstab 1 : 2.

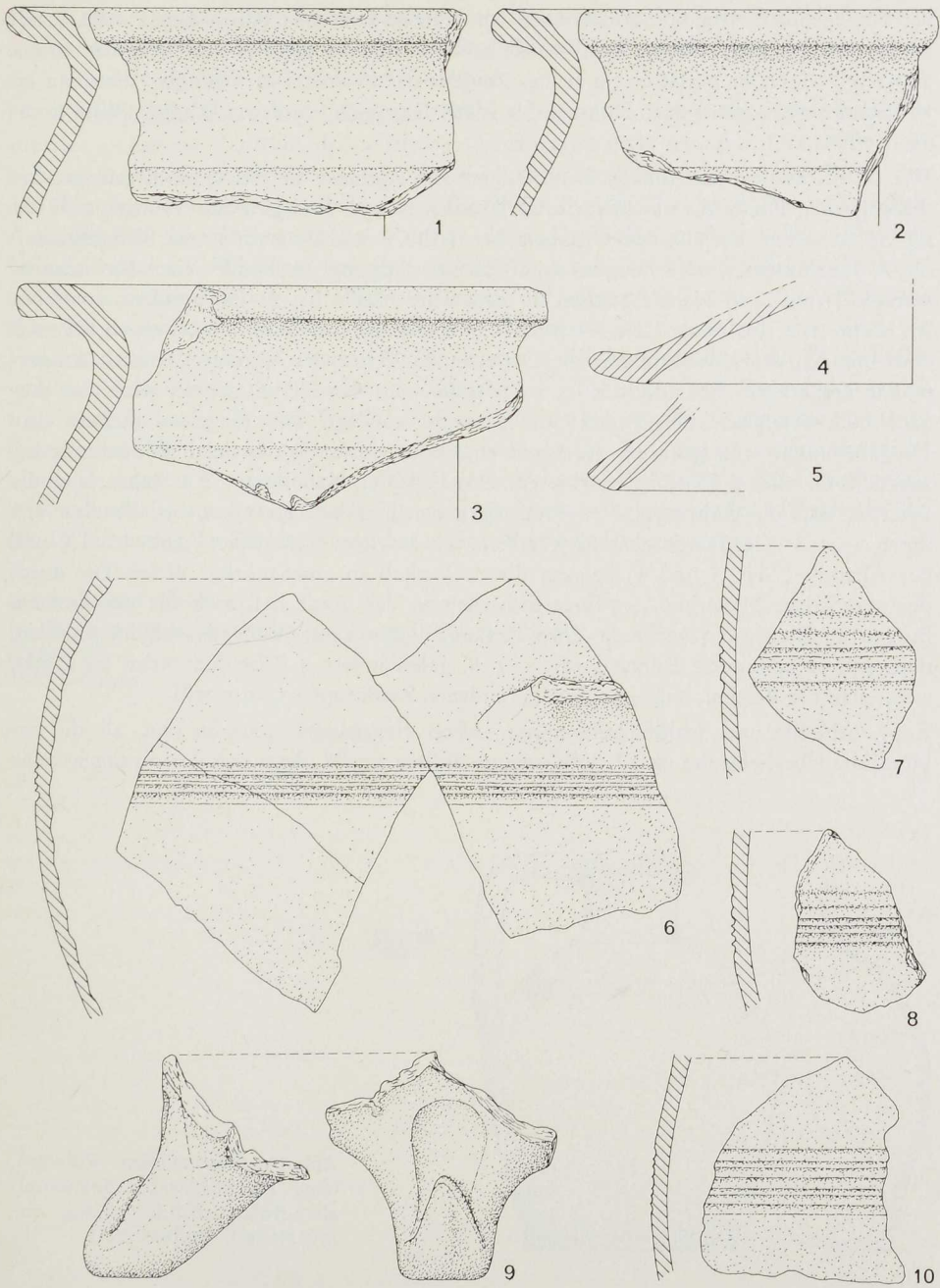


Abb. 15 Villingen, Warenburg. Mittelalterliche Siedlungskeramik, Grabungsfunde. Maßstab 1 : 2.

der beginnenden Neuzeit zuzuschreiben ist. Nähere Fundortangaben liegen nicht vor<sup>57</sup>. Er besteht aus bräunlichem Ton, wurde auf der Scheibe gedreht und ist innen braun glasiert<sup>58</sup>. Vielleicht bildet er ein frühes Zeugnis der Hafnerei in Villingen, die dann im 16. Jahrhundert unter dem Kunsttöpfer Hans Kraut zu einer beachtlichen Blüte kommen sollte<sup>59</sup>.

Wenn auch nur bruchstückhaft, so bestätigen und ergänzen die vorab noch geringen archäologischen Funde die aus historischen Quellen belegte Frühgeschichte Villingens. Wichtig ist vor allem die aus den Grabbeigaben (Abb. 2 und 3) erschlossene Siedeltätigkeit des 7. Jahrhunderts, deren Beginn unter Berücksichtigung des Fundes einer Kerbschnittschnalle (Abb. 2, 9) vielleicht schon in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu setzen ist. Wenn auch aus dieser Zeit entsprechende Siedlungsfunde noch ausstehen, so läßt sich doch mit den drei Gräberfeldern im Ortsetter das Areal der Villingen Altstadt einigermaßen umgrenzen. Es deckt sich im wesentlichen mit der Fläche, aus der auch eine Anzahl hochmittelalterlicher Funde und Befunde vorliegt. Die jüngsten scheinen dem 14. Jahrhundert anzugehören, die damit zumindest vorläufig das durch Bodenfunde bezeugte Ende dieser Siedlung markieren. Das bedeutet, daß knapp 200 Jahre lang die Altstadt und die Zähringer Neugründung nebeneinander bestanden, bis die eine von ihnen wüst wurde. Funde gleichartiger Keramik aus dem Stadtgebiet (Abb. 10–12) und der Altstadt (Abb. 4 und 6) belegen diesen Verhalt in anschaulicher Weise. Die durch den staufischen Mauerbau gewährte Sicherheit in der Stadt ließ auch die umliegenden Burgen an Bedeutung verlieren. Ihre Anfänge liegen zwar noch ziemlich im dunklen, doch scheint zumindest Rumstal schon im 8. Jahrhundert n. Chr. bestanden zu haben, wenn man der Bestimmung eines dort gefundenen Zierknopfes trauen will.

Kapf, Schlößle und Schlößlebühl müssen schon eingegangen gewesen sein, als die urkundliche Überlieferung im 12. Jahrhundert dichter wird<sup>60</sup>, denn von ihnen zeugen keine

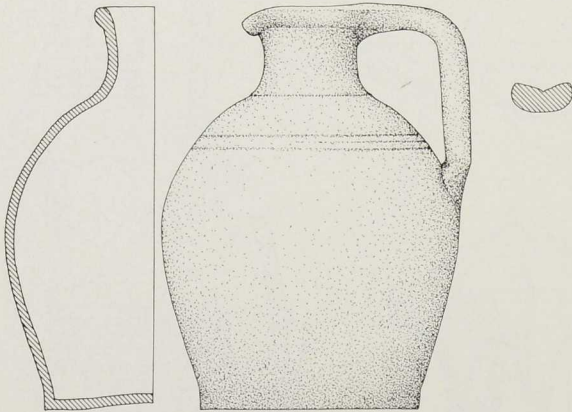


Abb. 16 Stadtmuseum Villingen, ohne Fundortangabe. Spätmittelalter-frühneuzeitlicher Krug, innen glasiert. Maßstab 1 : 3.

<sup>57</sup> Ohne Inv.-Nr.

<sup>58</sup> Siehe dazu LOBBEDEV, Untersuchungen<sup>2</sup> 84 f. — Vgl. auch das im Scherben und in der Glasur sehr ähnliche Münzschatzgefäß von Raasdorf, Niederösterreich, Schlußmünze 1490/91: H. STEININGER, Münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich (1964) 58 Taf. 7.

<sup>59</sup> REVELLIO, Beiträge<sup>2</sup> 226–236.

<sup>60</sup> WOLLASCH, Inventar<sup>4</sup> 1 ff.

historischen Quellen. Bedeutung erlangten nur Rumstal und Warenburg, von denen sich letztere wohl am längsten halten konnte. Dies bestätigen auch reiche Keramikfunde des 13. und 14. Jahrhunderts von der Warenburg.

Die wirtschaftliche Bedeutung Villingens erklärt sich einmal aus der verkehrsgeographisch günstigen Lage im Zentrum des mittleren Ostschwarzwald-Vorlandes. Die Stadt liegt auch am Kreuzungspunkt der vom Hochrhein in den Neckarraum ziehenden Route mit der über den Schwarzwald nach Freiburg führenden Straße. Dies wird den wesentlichen Ausschlag für die Einrichtung des Marktes durch Otto III. gegeben haben. Ähnliche Gründe mögen die Zähringer bewogen haben, als sie den Ort als südöstlichen Punkt in ein Städtedreieck Freiburg-Offenburg-Villingen aufnahmen und durch eine Neugründung entsprechend aufwerteten. Des weiteren bildete die Landwirtschaft, vor allem die Viehzucht, bis weit in die Neuzeit hinein eine wesentliche Grundlage der Wirtschaftsstruktur in der Gemeinde. So sollen die Schafhaltung und die darauf basierenden handwerklichen Gewerbe (Weber, Walker, Färber, Tuchmacher etc.) im Mittelalter zu einem angenehmen Wohlstand in der Stadt geführt haben<sup>61</sup>. Das Bild einer auf der überdurchschnittlich großen Weideallmende Villingens betriebenen Viehhaltung wird anschaulich belebt durch die aus dem Altstadt-Brunnen geborgenen Skelette großer Hütehunde, die für die Betreuung der Herden von sicher nicht geringer Bedeutung waren.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. KONRAD SPINDLER, Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Kochstraße 4  
8520 Erlangen

<sup>61</sup> BRÜSTLE, Villingen<sup>8</sup> 97 f.